
Chiara Bersani — Die Zärtlichkeit der fragilen Körper

Chiara Bersani stellt im Kunsthaus Baselland den eigenen, behinderten Körper ins Zentrum einer Ausstellung, die von uns einen radikal neuen Blick auf Verletzlichkeit und Versehrtheit fordert. Die Räumlichkeiten in Muttenz verwandelt die italienische Künstlerin in eine Multimedia-Empathiemaschine, die kein Mitleid erzeugen, sondern Gemeinsamkeiten herstellen will. Lust, Lebensfreude und die Schönheit fragiler Körper sind Leitmotive ihrer Erkundungen dieses geteilten Raums. Bersani füllt die Leere, die entsteht, wenn wir unsere eigene Fragilität negieren, mit einer radikalen Authentizität, die als Reflexion des gesellschaftlichen Umgangs mit Krankheit, Behinderung oder Einschränkung dient. *Damian Christinger*



Chiara Bersani · Deserters, 2023, Performance, Kunsthaus Baselland, Muttenz. Foto: Pati Grabowicz



Chiara Bersani · Deserters, 2023, Performance, Kunsthaus Baselland, MuttENZ. Foto: Pati Grabowicz

«In Anbetracht dessen, wie häufig Krankheiten sind, wie gewaltig die damit verbundenen spirituellen Veränderungen, wie frappierend der Einschnitt, wenn die Lichter der Gesundheit ausgehen, welche unentdeckten Länder dann offengelegt werden, [...] ist es in der Tat seltsam, dass die Krankheit ihren Platz nicht mit Liebe, Kampf und Eifersucht unter den Hauptthemen der Literatur eingenommen hat. Romane, hätte man gedacht, wären der Influenza gewidmet gewesen; epische Gedichte dem Typhus; Oden an Lungenentzündungen; Texte zu Zahnschmerzen.» Das schreibt die britische Autorin Virginia Woolf in ihrem Essay «Über das Kranksein» 1926. Ihre Worte haben bis heute Gültigkeit.

Der Titel der Einzelausstellung im Kunsthaus Baselland, «Deserters», verweist auf diesen Text, in dem Woolf als Konsequenz fordert: «Hören wir auf, als Soldatinnen in der Armee der Aufrechten zu marschieren; wir werden zu Deserteurinnen.» Die italienische Performerin, Künstlerin, Regisseurin, Interpretin und Choreografin Chiara Bersani nimmt diesen Aufruf zum Anlass, sich selbst, ihre Mitstreiterinnen und das Publikum aus der Vertikalen in eine gemeinsame Horizontale zu bewegen, das Performative mit dem Ausstellungsraum zu versöhnen und uns liebevoll einen radikalen Perspektivwechsel aufzuzeigen.

Wider die Armee der Aufrechten

Chiara Bersani trat zusammen mit Anna Maria Pes und Chiara Pintus, zwei Laiendarstellerinnen, in einer Reihe von Performances auf, die im Ausstellungsraum nachwirken. Auf die Besucher:innen der Ausstellung wirkt dieser wie ein Multimedia-Übersetzungsgerät. Der geknüpft Teppich – eine Art Bühne – mit seinen Linien, floralen Elementen und Gesichtern verbindet sich mit den Wandarbeiten, deren gewebte Rahmen-Flächen überproportional grösser sind als die darin eingefassten Zeichnungen – filigrane Ansichten von nonkonformen, weiblichen Körpern. Die Quasten des Teppichs, seine Fransen, ragen weit in den Raum hinein, wirken wie Rapunzelhaare, die uns auf eine Ebene mit den abwesenden Körpern ziehen wollen, in die Waagrechte, auf Augenhöhe mit Bersani, Pes und Pintus. Deren Stöhnen und Tasten, deren Geräusche der Lust und Befreiung sublimieren sich in dem von der Performance verbleibenden Soundscape, das jene Verletzlichkeit aufgreift, welche die ganze Ausstellung durchdringt. Die behinderten Körper der Darstellerinnen sind weitergezogen, die Besucher:innen können sich die Vulnerabilität jedoch perspektivisch zu eigen machen, indem sie die Vertikale der Betrachterposition verlassen und gemeinsam mit der Künstlerin aus der Armee der Aufrechten desertieren.

Zeiten der Fragilität

«Die Lage ist ernst: Ohne kontrapunktische Perspektiven, die es erlauben, verschiedene Stimmen zu hören, werden wir als menschliche Spezies nicht überleben», schrieben der Kommunikationsforscher Yener Bayramoğlu und die Politikwissenschaftlerin María do Mar Castro Varela in ihrem Essay «Post/Pandemische Zeiten im Zeichen der Zerbrechlichkeit» zum Zürcher Theater Spektakel 2021: «Wir sitzen nicht

alle im selben Boot: Das Virus bedroht uns auf sehr ungleiche Weise. Eine Politik der Stärke hat eine Nekropolitik hervorgebracht, die zynisch das Sterben der anderen hinnimmt. Es ist Zeit, die Fragilität unseres Lebens, die Abhängigkeit von den anderen anzuerkennen und umzulenken hin zu einer Politik der Fragilität, die soziale, aber auch eine kognitive Gerechtigkeit fordert. Vielleicht kann uns die Kunst helfen, die zarten Töne und die Stimmen des Dazwischen zu hören, die Widersprüche und Ambivalenzen auszuhalten und auch die Stille. Vielleicht.»

Die Stimmen des Dazwischen, die zarten Zwischentöne, sind ein Grundthema von Bersani, der Raum, den sie zu schaffen sucht, ist ein gemeinsamer, ein Chor, in dem man einander zuhören mag. Die Klänge und Fragmente des Poetischen, die im Soundscape dissonant auftauchen, sublimieren die individuellen Stimmen der Performerinnen, die ihre eigenen Geschichten in eine polyphone Erzählung von Widerstand und poetischer Resilienz einfügen. Die gestischen Äusserungen von Schmerz und Lust verwandeln die Erfahrung derselben, die Bewegungen der Körper schaffen Beziehungen zwischen ihnen und uns, die multiperspektivische Erzählung bezieht die Zuschauer:innen mit ein, wir alle sind Teil eines Systems, das die verhandelten Ungerechtigkeiten hervorbringt, die durch eine radikale Anerkennung unser aller Fragilität aufgehoben werden könnten.

Die aus der Pandemie herausgewachsenen Nekropolitiken manifestieren sich auch in den zerschundenen Körpern in der Ukraine und in Israel/Palästina. Die Armeen der vermeintlich Aufrechten führen wieder Krieg in Europa. Die alten Männer, die sie anführen, scheinen den Tod zu lieben. 1435 entwickelte Leon Battista Alberti (1404–1472) eine radikale Lesart der Kunst. Für ihn stellte der Narziss-Mythos nicht nur ein Symbol für die Gefahren der Eitelkeit und Selbstbezogenheit dar, sondern auch die Geburt der Kunst. Der Moment der Selbsterkenntnis, in dem sich das Bild in der Reflexion in konzentrischen Kreisen entmaterialisiert, verbindet sich mit der Erkenntnis des Todes und generiert ein Aufbäumen dagegen mit den Mitteln der Poetik. Das Einfangen dieser Verbindung, die Vergewisserung des endlichen Selbst, erfordert eine Wahrnehmung der Umwelt in konzentrischen Kreisen um den Menschen: die Natur, die Pflanzen, die Landschaft, die Architekturen, die politischen und religi-

Chiara Bersani (*1984, San Rocco al Porto) lebt in Pontenure, Piacenza
 Performerin und Choreografin im Bereich Darstellende Kunst, Forschungstheater und zeitgenössischer Tanz

Performances (Auswahl)

2023 «Deserters», GAMeC, Bergamo; «Sottobosco», Transform23, Leeds / Centrale Fies, Dro;
 «Gentle Unicorn», tanzhaus nrw, Düsseldorf; «Seeking Unicorns», Kunsthalle Bremen
 2022 «Seeking Unicorns», The National Gallery, London
 2021 «Underwood», National Museum, Warschau; «L'animale», La Triennale, Mailand;
 «Fionde», Tanz im August, Internationales Festival Berlin
 2020 «Gentle Unicorn», Tanzquartier Wien
 2019 «Gentle Unicorn», Edinburgh Fringe Festival



Chiara Bersani · Deserters, 2023, Performance, Kunsthau Baselland, Muttenz. Foto: Pati Grabowicz



Chiara Bersani · Deserters, 2023, Performance, Kunsthaus Baselland, Muttenz. Foto: Pati Grabowicz

ösen Systeme. Wir verstehen uns nur im Kontext, Selbstreflexion darf nicht Selbstspiegelung bleiben, sonst ist sie fatal. Die Instrumente, mit denen wir unsere Position innerhalb dieser Kreise bestimmen, sind unser Körper und unsere Sprache. Bersanis Performancekunst schöpft aus diesen halb vergessenen Ursprüngen, um zeitgenössische Stücke zu schaffen, welche die Grenzen von Beziehungen, Körper und dem Selbst untersuchen und sichtbar machen. Eine Frage, die sich beim Betrachten ihrer Performances oder der verbleibenden Ausstellung stellt: Wie können wir durch Kunst Verwandtschaft schaffen, wenn im Zentrum der Kunst das verlorene Selbst steht?

Inseln des Bewusstseins, gemeinsame Wirklichkeit

Hermeneutische Denker wie der kanadische Philosoph Charles Margrave Taylor (*1931) argumentieren, dass die Moderne ein kulturelles Bewusstsein geschaffen hat, das so geformt ist, dass wir uns selbst als Inseln des Bewusstseins vorstellen, die im grossen Ozean des Lebens schwimmen und nur Besucher auf diesem Raumschiff namens Erde sind. Dieses fiktive Selbstbewusstsein kann als ein von anderen losgelöstes Selbst verstanden werden. Künstlerinnen wie Bersani evozieren hingegen das Erbe eines Gemeinschaftsethos, gemeinsamer Tanz, Musik, Lust und Poetik.

Dabei dringt Bersani in die Realität ihrer Darstellerinnen und Betrachter:innen ein und lässt ihnen gleichzeitig die Freiheit, das von ihr zur Verfügung gestellte Material zu erkunden und zu erweitern. Sie füllt die Leere, die entsteht, wenn wir unsere eigene Fragilität negieren, mit einer radikalen Authentizität. Die Performerin wird zu einer Figur des Schmerzes und der Lust, die Selbstinszenierung ist immer eine Selbstbefragung und das performative Element nimmt seine etymologische Bedeutung ernst: Es handelt und konkretisiert. In der Sprechakttheorie gibt es eine klare Unterscheidung zwischen der Alltagssprache und der performativen Sprache, die sich in einer allgemeinen Wirklichkeit einschreibt und behauptet.

Woolf begründet die Abwesenheit von Krankheit und Versehrtheit in der Kunst schliesslich wie folgt: «Der Grund dafür ist einfach. Um diesen Dingen ins Auge zu sehen, bräuchte man den Mut eines Löwenbändigers, eine robuste Philosophie, eine in den Eingeweiden der Erde verwurzelte Vernunft.» Etwas von diesem Mut, dieser Robustheit und dieser Vernunft findet sich in Bersanis entschlossenem Auftritt gegen die Nekropolitiken der Gegenwart, in der Zärtlichkeit der fragilen Körper.

Damian Christinger, freier Kurator und Publizist, lebt in Zürich. damian.christinger@gmail.com

→ «Chiara Bersani – Deserters», Kunsthaus Baselland, Muttenz, bis 7.1.

↗ kunsthautbaselland.ch